

# BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

## ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 49

Regelmäßige Verlegerbeilage der »Bayerischen Schule«

Juni 1981

### ● Eine Vorbemerkung, die gelesen werden will

Mit Recht ist in der Diskussion der letzten Jahre immer wieder auf die Verantwortung der Gesellschaft und insbesondere der Kirchen für die Grundwerte hingewiesen worden. Grundwerte müssen in der Tat von der Überzeugung der Gesellschaft getragen werden. Darum haben sich die Kirchen für die Erhaltung der Wertüberzeugungen, für ihre Begründung und für das den Grundwerten entsprechende Handeln und Verhalten des einzelnen Menschen und der Gruppen eingesetzt. Dabei ist zu beachten, daß es bei der Diskussion um die Grundrechte nicht um spezifische Wertvorstellungen der Kirche geht, sondern um die Fundamentalrechte des Menschen und damit um die Grundlagen unserer Gesellschaft und unseres Staates; um Grundwerte, die sich aus der Natur des Menschen ergeben. Unsinnig wäre es, in diesem Zusammenhang zu behaupten, Grundrechte und deren Inhalte, die Grundwerte, hätten nichts miteinander zu tun. Denn das liefe letztlich auf eine unselige Trennung von Recht und Ethik hinaus.

Daß der Religionsunterricht auch dazu anleiten sollte, Handeln nach christlichen Wertmaßstäben zu vermitteln, ist wohl ebenfalls unbestritten. Aber wie das zu geschehen hat, um welche Werte es sich dabei handelt, bleibt umstritten. Da reicht die Spannweite zwischen apodiktisch vortragendem theologischem Horizontalismus bis zu reiner Gesinnungs- bzw. Handlungsethik. Irgendwo dazwischen ist auch die nachfolgende Arbeit von D. Offergeld angesiedelt. Sie behandelt ein heißes Thema in einer Weise, mit der sich Redaktion und Herausgeber nicht unbedingt identifizieren können und wollen. Wenn der Artikel dennoch veröffentlicht wird, dann in der Hoffnung, gesprächs-

auslösend zu wirken. Für Leser-Reaktionen wäre die Redaktion dankbar. (Wortlose Nachbestellungen, die oft vorkommen, sind nur stumme Zustimmungen unserer Arbeit und bleiben trotzdem sprachlos.) In diesem Sinne sei der folgende Aufsatz zur kritischen Lektüre empfohlen und somit zur Diskussion gestellt.

– RES –

### Degenhard Offergeld:

#### Handeln nach christlichen Wertmaßstäben

Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung christlicher Werthaltungen im Religionsunterricht.

#### 1. Der Religionsunterricht und die Glaubenspraxis der Schüler

„In der Grundschule unterrichte ich ja noch ganz gerne Religion, aber die Hauptschule, na ja – da soll es lieber der Pfarrer oder bzw. die Katechetin machen. Die wissen da besser Bescheid!“

Warum nimmt die Freude, Religionsunterricht auch in Hauptschulklassen zu erteilen, mit fortschreitender Jahrgangsklasse ab?

Fühlen sich die Lehrer wirklich von den sachlichen Anforderungen des Faches Religion überfordert, daß sie lieber den „Fachleuten“ in Sachen Religion das unterrichtliche Feld überlassen? Wobei man allerdings häufig erleben kann, daß auch diese Fachleute leicht in die Versuchung kommen, in den oberen Klassen zu kapitulieren.

Was ist es also, was das Fach Religion für den Schüler manchmal so schwierig macht?

Ist es nicht auch die Angst vor Schüleräußerungen wie: „alles kalter Kaffee“, „ach,

schon wieder diese frommen Geschichten“, „das ist ja doch nicht zu verwirklichen“, „das ist nur gut für die alten Leute“, „sie wollen uns ja doch nur die Freude am Leben verderben“. Man könnte diese Äußerungen sicherlich noch um weitere bereichern.

Jedoch stehen diesen „Schüleraktionen“ auch wieder ganz anders geartete Erwartungshaltungen von Religionslehrer-Kollegen, von Pfarrern und Eltern, aber auch eigene Erwartungshaltungen gegenüber.

Man könnte diese Erwartungshaltungen vielleicht mit dem Ausspruch eines Pfarrers zusammenfassen, der einmal auf einer religionspädagogischen Fortbildungsveranstaltung sagte: „Was nützt uns der ganze curriculare Lehrplan Religion, wenn der Religionsunterricht es nicht mehr fertigbringt, dafür zu sorgen, daß die Schüler wieder mehr zur Beichte gehen und daß sie das Sonntagsgebot beachten?“

Man ist natürlich als Religionspädagoge versucht, hierauf zu antworten: „Ja, was verlangt ihr nicht alles vom Religionsunterricht? Wir sind doch keine Wunderdoktoren, die in ihren zwei Wochenstunden Religion praktizierende Christen produzieren können!“

In der Tat ist es sicherlich nicht die alleinige Schuld des Religionsunterrichtes oder des Religionslehrers, daß trotz aller religionspädagogischer und methodisch-didaktischer Neuorientierung als Endergebnis des Religionsunterrichtes der praktizierende Christ so selten zu finden ist. Hier ist sicherlich noch eine ganze Reihe von weiteren Faktoren wie z.B. Gläubigkeit des Elternhauses, Umwelteinflüsse, Erscheinungsbild der Orts- und Gesamtkirche, Probleme unserer Konsum- und Freizeitkultur und anderes mehr zu berücksichtigen und zu erörtern.

Allerdings sollte auch nicht mit dem Hinweis auf das komplexe Geflecht von Fak-

toren für den Religionsunterricht ein Alibi aufgebaut werden, wenn es um die Frage geht, welchen Beitrag leistet der Religionsunterricht bei der Vermittlung von religiösen und christlich-ethischen Verhaltensweisen.

Dabei geht es nicht nur darum, daß man keine Scheu hat, die christlichen Werte im Religionsunterricht als Wissensgegenstand zu vermitteln, sondern daß der Religionsunterricht nicht voll seiner Funktion und Aufgabe gerecht wird, wenn er darauf verzichtet, Verhaltensorientierungen und praktische Handlungsanweisungen zu geben.

Auch der Religionsunterricht ist aufgefordert, sich nicht nur über seine Wissensziele Gedanken zu machen, sondern auch um seine Verhaltensziele.

Damit ist also der Bereich angesprochen, der bei der Lernzielbeschreibung des Lehrplans mit „Werten“ umschrieben wird.

## 2. Wissensorientierung und Wertorientierung im Religionsunterricht

Der Schüler soll also zu bewußtem und eigenständigem „Werten-können“ angeleitet werden. Dieses Werten-können ist aber kein ausschließlich kognitiver und rationaler Vorgang – der allerdings vorausgesetzt werden muß und von dem das „Werten“ abhängig ist – sondern ein emotionaler Vorgang, oder besser gesagt etwas, was den ganzen Menschen beansprucht; nicht eine detaillierte spezielle Fähigkeit des Menschen, wie: rechnen können, lesen können, singen können, skifahren können u. a. m. sondern mein Ich, meine Lebenseinstellung, meine Ängste, Erwartungen und Hoffnungen, mein Können, Wollen und Fühlen sind angesprochen, wenn die „Offenheit“, „Neigung“, „Achtung“, „Bereitschaft“ und „Entschlossenheit“ gefördert werden soll.

Sicherlich kann man erst in dem Augenblick, wenn der ganze Mensch Ziel des Unterrichtes ist, von Erziehung sprechen – alles andere ist mehr Information, ist eher Befähigung zu einem bestimmten Können, ist mehr Ausbildung und weniger – wenn die Formulierung erlaubt ist – Bildung. Bildung hier im wortwörtlichsten Sinne gemeint, nicht im Sinne einer schon irgendwie inhaltlich vorgeformten Kulturbildung sondern in dem Sinne, daß im Unterricht, in der Schule anhand von Unterrichtsinhalten mit Hilfe des Lehrers ein Mensch, eine Persönlichkeit herangebildet wird, der zu sich selber finden soll, für den ich als Lehrer Verantwortung habe und der selbst noch dazu gebracht werden muß, Verantwortung für sich und seine Mitmenschen in Freiheit zu übernehmen.

Dies setzt allerdings ein offenes, dialogbereites und dialogfähiges Lehrer-Schüler-Verhältnis voraus, ohne die eine Werterziehung im Religionsunterricht – und nicht nur im Religionsunterricht – erst gar nicht angegangen werden darf.

Denn soll das Werten im o. g. Sinne gelingen, müssen sowohl der Lehrer als auch die Schüler etwas von sich preisgeben, sich selbst aus dem Innersten heraus öffnen, was ohne den Schutzmantel der gegenseitigen Achtung, der gegenseitigen Anerkennung, der Respektierung des anderen Ich – auch in seinem Denken und Fühlen – nicht gelingen kann. Ansonsten wird nicht ein Mensch „gebildet“ sondern „zerstört“ – und dies wäre, um es mit einem gerade in der christlichen Ethik überlieferten Begriff zu bezeichnen – ein Akt der Schamlosigkeit und der Sünde.

So kann denn auch das in diesem Titel angesprochene Lernziel „Bereitschaft, nach christlichen Wertmaßstäben zu handeln“ nicht voreilig als ein Postulat nach unverrückbaren, sicher definierten, christlich fundierten Wertmaßstäben aufgefaßt werden, nach Wertmaßstäben, die dem Schüler eine in allen Situationen funktionierende Moral vermitteln. Vielmehr führt dieses Lernziel den Unterricht und den Lehrer zunächst einmal zum Wahrnehmen seiner Erziehungsfunktion hin.

### *Die Erziehungsfunktion des Unterrichts*

Man könnte diese Erziehungsfunktion zunächst von der Negativen her in einem Dreischritt beschreiben:

1. Kenntnisse, Fähigkeiten und Einsichten dürfen nicht die letzten und ausschließlichen Ziele der schulischen Erziehung sein.
2. Orientierungslosigkeit, Wertfreiheit, Wertrelativismus und laissez-faire sind nicht geeignet, die Identität des Schülers zu fördern und heranzubilden.
3. Vornehme Zurückhaltung im Konfliktfall, angepaßtes Verhalten und Verzicht auf das Handeln, sind keine Kennzeichen des mündigen zur Freiheit berufenen Menschen.

Wenn wir diese Erziehungsziele positiv beschreiben wollen, könnten sie so lauten:

1. Die Schüler sollen erfahren, daß sie selber als Menschen im Unterricht angenommen und dadurch befähigt werden, auch den Mitschüler (und den Lehrer) als Mensch anzuerkennen.
2. Christliche Werte sollen den Schülern helfen, sich selber mit einem als wertvoll anerkannten Wertgefüge zu identifizieren.
3. Die Schüler sollen befähigt und ermächtigt werden, in Übereinstimmung mit ih-

rem anerkannten Wertgefüge zu handeln.

Wenn wir die Vermittlung christlicher Werte im Religionsunterricht so auffassen, stellt der Religionsunterricht an die Schüler, an die Schulwirklichkeit und an die einzelnen Lehrer sehr hohe Anforderungen, die nicht unproblematisch sind.

Greifen wir auf die eingangs zitierte Lehrerreaktion zurück, so signalisiert sie schon einige dieser Schwierigkeiten. Ich möchte diese stichpunktartig festhalten:

1. Unsicherheit und Hemmung des Lehrers hinsichtlich der eigenen offenen Stellungnahme.

Bei der Werterziehung kann sich der Lehrer nicht auf die reine Information zurückziehen. Er selbst ist gefordert; seine Meinung, seine Wertentscheidung, seine Überzeugung und sein Glaube sind mit Gegenstand und Inhalt des Unterrichtes.

2. Subjektive Wertentscheidungen des Religionslehrers sind in ihrer Identität mit den als allgemein anerkannten oder dafür gehaltenen christlichen Wertvorstellungen häufig nicht unmittelbar einsehbar.

Christlicher und kirchlicher Glaube führt nicht zwangsläufig zu uniformen, für alle Menschen gleichermaßen gültigen Werten und Normen. Auf der Grundlage bestimmter christlicher Grundwerte sind in der Konkretisierung unterschiedliche Werthierarchien möglich.

3. Schüler können häufig allergisch auf die Vermittlung von Wertvorstellungen reagieren, die die Absicht der Belehrung und nicht die Absicht der Belebung der bereits vorhandenen ethischen Wertvorstellung verfolgen.

### 3.1 Aktivierung ethischer und religiöser Wertvorstellungen

Die Schüler in der Grundschule brauchen sicherlich noch den Lehrer, der ihnen Vorbild und Autorität ist. Wir alle kennen die Konflikte, die beim Grundschüler – vor allem in der 1. und 2. Jahrgangsstufe – entstehen können, wenn Lehrerautorität und Elternautorität nicht mehr als übereinstimmend empfunden werden. Die Eltern geraten hierbei zumeist hoffnungslos ins Hintertreffen, da die geschätzte Lehrerpersönlichkeit oft über allen Zweifel und alle Kritik im Schülerbewußtsein erhaben ist.

Hier hat natürlich der Lehrer auch als Religionspädagoge ein relativ leichtes Spiel. Die von ihm vermittelten religiösen Wertvorstellungen werden noch unkritisch und unreflektiert vom Schüler übernommen bzw. die Schüler werden versuchen, sich durch die Übernahme der vom Lehrer vermittelten Wertvorstellungen die Sympa-

thie des Religionspädagogen zu sichern; die Identität des Schülers mit dem Lehrer bleibt dadurch gewahrt.

Dabei wird natürlich auch allzu deutlich, welche große Verantwortung gerade dem Religionslehrer in der Grundschule zukommt. An ihm liegt es, welche elementaren moralischen und religiösen Wertvorstellungen die Schüler in dieser Phase der „Internalisierung“ übernehmen.

Sind diese Wertvorstellungen sehr stark von seiner ganz privaten Lehrer-Erwachsenen-Wertvorstellung oder der subjektiven Frömmigkeit geprägt, bergen sie die Gefahr der religiös/ethischen Manipulation und Indoktrination in sich, da sie in dieser Altersphase vom Schüler noch nicht korrigierend hinterfragt werden können.

Gerade weil in der Grundschule häufig für den Religionslehrer des Schülerkorrektiv fällt, ist er um so mehr dazu aufgerufen, sich bei der Werterziehung nach möglichst objektiven Kriterien auszurichten und auf die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen der Schüler Rücksicht zu nehmen.

Ganz allgemein kann man sagen, daß in der Grundschule die Schüler ihre Eigenständigkeit, ihre Selbständigkeit, ihre Freiheit noch nicht entdeckt haben.

Sie sind noch abhängig von den ihnen vorgegebenen Autoritäten.

Wenn nun im ethisch/religiösen Bereich im oben skizzierten Sinne eine Belebung und nicht eine Belehrung der Wertvorstellungen erfolgen soll, so müssen alle die Werte herangezogen werden, die den Schüler von der unkritischen Anpassung an vorgegebene Autoritäten und Werten allmählich wegführen und zu mehr Eigenständigkeit und Selbständigkeit hinführen.

Die Schüler der Hauptschule dagegen sind dabei, ihre Eigenständigkeit und Selbständigkeit zu entwickeln; zu entdecken und auszuprobieren. Es macht ihnen bisweilen Freude, in der Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Autoritäten zu sein, weil sie dabei sich selber, ihren eigenen Willen, ihre realen Möglichkeiten des Handelns entdecken können.

Die Wertvorstellungen, die der Religionslehrer vertritt, sind nicht mehr so selbstverständlich, werden zumeist abgelehnt, weil sie den Eindruck erwecken, das sich anbahnende selbständige Denken, Werten und Handeln einzuengen.

Eine zweifache Aufgabe kommt hier dem Religionslehrer zu: zum einen sollte er alles unterlassen, was das Streben nach Selbständigkeit und Freiheit auch im religiösen Denken und Handeln als etwas amoralisches und chaotisches hinstellt; zum anderen sollte er sich darum bemühen, Werte im Unterricht zur Sprache zu bringen, die dem Schüler helfen können,

eine enge Verbindung zwischen dem Streben nach Eigenständigkeit und Freiheit und dem Bewußtsein von Verantwortung und Aufeinander-angewiesen-sein zu vermitteln. So viel sei hier schon gesagt, Inhalte und Methoden des Religionsunterrichts, die nach dem Motto sich ausrichten, ich als Religionslehrer oder wir als Christen wissen schon von vornherein, was richtig und gut ist, sind am wenigsten geeignet, den Schülern in dieser Altersphase eine echte Hilfe zu sein.

#### **4. Die Bedeutung des Gottesbildes für das religiöse Denken**

Eine entscheidende Rolle für die Frage nach dem Sinn und dem Stellenwert elementarer christlicher Werte wie z. B. Beten, Gottvertrauen, Gehorsam gegenüber Gott, Gottesliebe und Nächstenliebe, Opferbereitschaft, Verzicht, Treue und Verantwortung, Buße und Umkehrbereitschaft etc. spielen natürlich das Gottesbild, das ein Mensch hat.

Die Erörterung des christlichen Gottesbildes wird manch einem paradox erscheinen, weil wir uns doch sicher sind, von welchem Gott wir reden, eben von dem christlichen Gott, dem Gott Jesu Christi. Aber diese Sicherheit kann auch eine trügerische/oberflächliche Sicherheit sein. Zwar reden wir vor allem in den Gebeten, in unseren Schulbüchern und unseren Kirchen immer vom gleichen Gott – als den durch Jesus Christus vermittelten Vater aller Menschen – aber wie dieser Gott in unserem Bewußtsein verankert ist, welche Vorstellung sich mit ihm bei uns verbindet und welche Bedeutung er für unser konkretes Handeln, für die Deutung der menschlichen und göttlichen Wirklichkeit besitzt, das ist auch bei Christen – ob Laie oder Priester – bisweilen recht unterschiedlich.

##### **4.1 Das Stufenmodell des religiösen Denkens**

Ein religionspädagogisch/psychologisches Forschungsteam der Universität Fribourg in der Schweiz hat nun in Anlehnung an die Entwicklungspsychologie J. Piagets und den Ergebnissen der Untersuchungen von L. Kohlberg<sup>1)</sup> nachgewiesen, daß es im religiösen Denken eine Stufenentwicklung gibt, die die Menschen durchlaufen.<sup>2)</sup>

Hierbei ist es wichtig zu betonen, daß das religiöse Denken nicht einfach gleichzusetzen ist mit dem christlichen Glauben oder mit einzelnen Akten des christlichen Glaubens.

Vielmehr versteht man unter religiösem Denken die Art und Weise, wie der Mensch von seiner kognitiven Veranlagung her das Verhältnis zwischen Gott als dem absoluten Wesen in unserer Welt

und dem Menschen als dem in der Welt handelnden Wesen auffaßt.

Das religiöse Denken ist demnach sozusagen die Grundlage, der Boden, auf dem dann der christliche Glaube mit inhaltlichen Aussagen aufbauen kann.

Für den Religionslehrer, für den Katecheten, den Pfarrer, aber auch für die Eltern, die sich um eine religiöse, an der christlichen Botschaft ausgerichteten Erziehung der Kinder und Jugendlichen bemühen, sind nun die Kenntnisse über die z. T. entwicklungsbedingten religiösen Denkstrukturen hilfreich.

Diese religiösen Denkstrukturen spiegeln letztlich das Gottesbild wider, das der jeweilige Mensch hat und nach dem er sich in seinem Handeln ausrichtet. Um Mißverständnisse zu vermeiden sei betont, daß unter „Gottesbild“ hier nicht die jeweilige mehr oder weniger anthropomorphe oder die mehr abstrakten Vorstellungen von Gott gemeint sind – diese Vorstellungen von Gott sind sehr wahrscheinlich so zahlreich, wie es auch Menschen gibt – sondern unter dem Gottesdienst ist hier mehr eine bestimmte zu verallgemeinernde formelle Struktur des Denkens gemeint.

Entwicklungspsychologische Untersuchungen haben gezeigt, daß es in dieser formalen Struktur eine Stufenentwicklung gibt, d. h. die jeweils „niedrigere“ Stufe ist notwendig um eine „höhere“ Stufe des religiösen Denkens zu erreichen – dabei sind nun die Begriffe niedrig und höher nicht im moralisch wertenden Sinne, sondern im rein formalen Sinne gemeint.

Für die jeweilige Art religiösen Denkens, ist die Vorstellung über Gott das entscheidende Kriterium:

##### **1. Stufe: Gott als der absolut Fordernde**

Hier wird Gott als weit über dem Menschen stehende Macht empfunden, dem der Mensch bedingungslos ausgeliefert ist. Der Mensch muß Gott unbedingt Gehorsam leisten, weil er sonst Unglück in seinem Leben riskiert. Der eigentliche Kern des religiösen Handelns besteht in dem Streben nach Vermeidung der Strafe von seiten Gottes. Persönliches Unglück, Krankheit, Leid, Nachteile werden als Strafe Gottes für nicht echtes, religiöses oder gläubiges Verhalten interpretiert.

Auf dieser Denkstufe haben konkrete christliche Werte, wie Gebet oder auch Nächstenliebe noch keine Bedeutung; wenn sie praktiziert werden, werden sie im Grunde genommen nur in einem rein magischen Sinne aufgefaßt.

##### **2. Stufe: Gott als Verhandlungspartner**

Auch nach diesem Denkschema kommt Gott eine fast übermächtige Stellung zu.

Jedoch ist der Mensch diesem Gott nicht mehr hilflos ausgeliefert. Er kann ihn z. B. durch Gebete, durch religiöse Riten, durch den Sakramentenempfang, durch religiöses Versprechen schlechthin durch irgendeine menschliche Leistung beeinflussen. Der Mensch vermag durch das Beobachten bestimmter Regeln, sich Gott „gnädig“ zu stimmen. Die religiöse Gemeinschaft, zu der man gehört, ihre Normen und Wertvorstellungen, gibt dem Menschen eine Garantie und eine Sicherheit, wie er sich Gott gegenüber richtig verhalten kann. Religiöses Tun erfolgt noch nicht auf der Grundlage freier, selbständiger Überzeugung, sondern nach dem Schema: ich erfülle bestimmte Forderungen, damit Gott mich beschützt, damit er mir hilft, daß er mich tröstet etc.

Auf dieser Denkstufe wird Gott schon wesentlich positiver gesehen. Gott ist keine „unberechenbare“ Größe mehr, sondern es handelt sich hierbei – im christlichen Sinne gesprochen – um einen Gott, auf den ich mich verlassen kann, der mir beisteht, der mir ein „Bündnispartner“ werden kann – der aber auch straft, wenn ich mich nicht an diesen Bund halte.

### 3. Stufe: Gott als der total andere

Gott und Mensch, die göttliche und die menschliche Wirklichkeit sind zwei vollkommen voneinander zu trennende Bereiche. Gott entrückt so weit der menschlichen Wirklichkeit, daß er für die Handlungen des Menschen keine Bedeutung mehr hat. Der Mensch muß sein Tun selbst verantworten.

Auf dieser Denkstufe ist es wichtig, die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Menschen rein formal zu begründen. Der Mensch löst sich dabei aus der Fremdbestimmung und erlangt Bereitschaft zur Übernahme der Eigenbestimmung, allerdings noch ohne genaue Kriterien für den Modus dieser Eigenbestimmung anzugeben. Religiöse Vorschriften, Werte u. Normen können auf dieser Stufe noch sehr stark in ihrem die persönliche Entscheidungsfreiheit, die persönliche Verantwortung einengenden Charakter gesehen werden.

Auch diese religiöse Denkstruktur ist noch stärker positiv zu beschreiben. Ich möchte dies kurz am Beispiel der Hijobgeschichte versuchen.

Hijob – der Gerechte Gottes – stürzt aus nicht erklärbaren Gründen ins Unglück. Er, der Fromme, der Gerechte, der nie gefrevelt hat, wird plötzlich furchtbar gestraft. Wo bleibt da der gerechte Gott, der Gott des Bundes? Das ist die Frage, die sich auch Hijob und seine Freunde stellen. Aber während die Freunde Hijobs raten, sich (noch mehr) Gott zu unterwerfen, um ihn wieder gnädig zu stimmen (vgl. Stufe

1) – so rät der Freund Elifas: „Hijob: Ich aber, ich würde Gott befragen und Gott meine Sache vorlegen. . . . Die Zucht des Allmächtigen verschmähe nicht! Denn er verwundet, und er verbindet, er schlägt, doch seine Hände heilen auch.“ (Hijob 5,8; 5, 17), kann Hijob diesem Rat nicht mehr folgen; Hijob bestreitet dabei nicht die Macht oder Größe Gottes, im Gegenteil er stellt, indem er seine Ohnmacht, auch die Ohnmacht seines Gebetes beschreibt, die Macht Gottes um so größer heraus. (vgl. Hijob 9,14–16)

Hijob erkennt, daß er Gott in seinem schweren Schicksal nicht erreichen kann, daß sein Schicksal aber auch keine Strafe Gottes ist, die er wieder durch Gebet oder Unterwerfung abwenden kann, sondern daß er mit seinem Schicksal selber fertigwerden muß, daß er aus eigener Kraft wieder zum Sinn seines Lebens zu einer positiven Haltung durchstoßen muß.

In der atl. Hijobgeschichte gibt schließlich Gott Hijob recht. Gott bestätigt die „Autonomie“ des Menschen, wenn er zu Hijob spricht: „Auf, gürtle deine Lende wie ein Mann! Ich will Dich fragen, Du belehre mich!“ (Hijob 40,7). Der Mensch wird in seiner Würde als Herrscher dieser Welt anerkannt. Er braucht Gott nicht zu fürchten; er, der Mensch ist auf Erden, das Höchste, das es gibt. Nur – und hierin sehe ich ein echtes Korrektiv zu allem neuzeitlichen Autonomie-Denken des Menschen, ist dies kein Widerspruch zur Größe und Macht Gottes; diese beiden Größen stehen nie im Widerspruch, im Kampf miteinander. Diese beiden Mächte Mensch und Gott sind im Prinzip nicht miteinander zu vergleichen, jeder hat seine Größe in sich. Hijob sieht schließlich seine Möglichkeit und seine Grenzen, und beides wird von Gott anerkannt, während die Freunde, die die sklavenhafte Unterwerfung unter „Gottes Willen“ fordern, von Gott verworfen und verurteilt werden. – So kann denn auch Hijob am Schluß dieser Geschichte in voller Freiheit zu Gott sagen: „Dann widerrufe ich und atme auf in Staub und Asche“

### 4. Stufe: Gott als Garant des Guten

Ohne die Eigenverantwortlichkeit des Menschen zu leugnen, ist Gott letztlich die Ursache von Mensch und Welt. Er hat die Welt gewollt und den Menschen mit seinem eigenen Willen und seiner Entscheidungsfreiheit in diese Welt gesetzt. Gott will nie das Böse für den Menschen. Von daher braucht der Mensch keine Angst vor Gott zu haben (Stufe 1), er braucht auch nicht Gottes Strafe zu fürchten oder sich um Belohnung zu bemühen (Stufe 2), sondern es ist „Gottes Wille“, daß der Mensch sich selber und seine Welt in Freiheit gestaltet (Stufe 3). Der Glaube an

diesen Gott gibt dem Menschen Hinweise darauf, wie er diese Freiheit sinnvoll wahrnehmen kann: Indem er sich darum bemüht nach dem Guten zu streben, das Gott verbürgt.

Bilder für dieses Denken finden sich wiederum im AT, hier u. a. in den Psalmen; gerade die Psalmen sind von einer eigenartigen Widersprüchlichkeit gekennzeichnet; auf der einen Seite stellen sie die Verlassenheit des Menschen durch Gott heraus. Modern gesprochen könnte man dies als die Erfahrung bezeichnen, die sieht, daß es auch den Menschen, die nicht an Gott glauben, „gut geht“, daß sie Einfluß in unserer Gesellschaft haben, daß sie sogar Richtiges und Gutes tun, während die Menschen, die an Gott glauben, die sich um das Gute bemühen, so oft zum Scheitern verurteilt sind. Erweist sich dabei der Glaube an Gott nicht als töricht, als des Menschen nicht würdig? Aus dem Kampf Hijobs mit seinem Schicksal, mit seinem Gott hat man nun endlich die Konsequenz gezogen, und Gott „ad acta“ gelegt. Die Erfahrung zeigt „es geht auch ohne Gott“. An diesem Punkt nun setzen die Psalmen an; es geht den Psalmen nicht darum, diese o. g. Erfahrung zu widerlegen, sie wollen nicht die letzten Endes doch strafende und rächende Macht Gottes herausstellen; sondern es geht ihnen darum, die „befreiende Wirkung“ des Glaubens an Gott, der die menschliche Freiheit und Würde des Menschen betont, herauszustellen: Freilich ist dieser Glaube andauernd ein angefochtener Glaube und der Mensch muß ihn immer wieder neu im Kampf mit sich selber erringen: Als Beispiel für die „Zerrissenheit“, die doch immer wieder nach einer positiven Deutung sucht, seien hier die Anfangsverse des Psalmes 22 zitiert:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?

Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.

Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.

Dir haben unsere Väter vertraut, die haben vertraut, und du hast sie gerettet.

Zu dir riefen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet.

Alle, die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:

„Er wälze die Last auf den Herrn, der soll ihn befreien!“

Der reiße ihn heraus, wenn er an ihm Gefallen hat.“

Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, mich barg an der Brust der Mutter.

Von Geburt an, bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.

Sei mir nicht fern, denn die Not ist nahe, und niemand ist da, der hilft.

(Ps. 22, 1–12)

Hierbei werden religiöse Wertvorstellungen also nicht ausgeschlossen, sondern sie werden mit einbezogen in die Deutung von Welt und Mensch. Allerdings werden sie auch in gewisser Weise relativiert, indem ihre Funktion nicht in einer „Dienst-anweisung“ für moralisches Verhalten des Menschen gesehen wird, sondern indem sie als Entscheidungshilfen oder Orientierungen für das freie, selbständige Handeln des Menschen fungieren.

### **5. Stufe: Gott wird sichtbar im Anspruch des Mitmenschen**

Der Mensch ist sich auf dieser Stufe der eigenen Relativität bewußt. Er weiß, daß er eigenverantwortlich ist, für alles was er tut, daß er nicht einem als Zwang empfundenen Erwartungsdruck Gottes entsprechen muß (Stufe 2); er anerkennt auch, daß er immer nach dem Guten streben soll (Stufe 4), nur wird das, was das Gute ist, nicht schon als von vorneherein Definierbares und Bestimmbares angegeben.

Das, was ich tun soll, was ethisch und religiös richtig ist, kann ich nur aus dem Anspruch des Mitmenschen entnehmen, mit dem ich in einer Gemeinschaft verbunden bin.

Der Sinn menschlichen Lebens besteht nicht im Kuschen vor Gottes Willen (Stufe 1); er besteht auch nicht im Versuch „sündenfrei“ zu leben und dadurch ewiges Heil zu erlangen im Sinne der Belohnung (Stufe 2); allerdings wird der Sinn des Lebens auch nicht gesehen in der willkürlichen Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit des Menschen (Stufe 3). Aber auch die Ausrichtung auf das Gute alleine, wobei das Gute als die Offenbarung Gottes oder die Lehre der Kirche angegeben wird (Stufe 4) reicht noch nicht aus, den Sinn menschlicher Eigenverantwortlichkeit anzugeben; sondern der Sinn menschlicher Autonomie (und damit auch von gottgewollter Autonomie) liegt darin, die Würde des menschlichen Ich und des mitmenschlichen Du zu wahren. Diese menschliche Würde im Leben zu schätzen und zu verwirklichen ist die eigentliche Aufgabe des Menschen.

Allerdings weiß sich der Mensch aus eigener und aus geschichtlicher Erfahrung – bei diesem Versuch immer gefährdet. Er sieht und muß es als unausweichlich akzeptieren, daß er bei dem Versuch in all seinem Tun der menschlichen Würde zu

dienen und sie zu fördern in die Irre gehen kann, daß er es nicht immer fertig bringt, sich am „Nächsten zu orientieren“ (vergl. die Gleichnisse vom barmherzigen Samaritaner oder vom verlorenen Sohn) und daß nur der Rückbezug auf Gott ihm diese Freiheit und Verantwortung immer wieder ermöglicht.

Auch hier finden wir im AT schon Vorbilder, die von Jesus aufgegriffen und vervollständigt werden. So heißt es beim Propheten Amos im 5. Kapitel, Vers 21–24: „Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen. Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, ich habe keinen Gefallen an euren Gaben, und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen. Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser, Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Der springende Punkt im Verhältnis von Gott und Mensch ist die Hinwendung des Menschen zu seinem Mitmenschen, zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, zu den Aufgaben des Menschen in Familie, Staat und Kirche. Maßstab für das richtige Handeln des Menschen ist nicht seine Frömmigkeit oder die Tiefe seines Glaubens, sondern seine Sensibilität für die Anforderungen, die ihm aus seiner konkreten Umwelt erwachsen.

Für uns heute ist sicherlich wichtig anzumerken, daß diese konkrete Umwelt nicht mehr auf den eng überschaubaren Kreis der Familie, der Gemeinde oder des eigenen Volkes zu begrenzen ist, sondern diese Umwelt weitet sich auch auf die Verantwortung für die ganze Welt aus.

### **6. Stufe: Gott als das Sinnbild für die erlöste Welt**

Der Mensch erfährt sich und diese Welt als die ihm eigentliche Verwirklichungsform menschlichen Daseins. In Nüchternheit sieht er diese Welt frei von Dämonen und Mythen (Stufe 1 und 2). Er sieht aber auch, daß alle menschlichen Selbsterlösungsversuche letztlich nicht die humane, die friedvolle, die erlöste Welt ermöglichen (Stufe 3). Jedoch verbietet sich auch der Rückgriff auf ein mechanisches Gottesverständnis (Stufe 2) oder auch ein Rückgriff auf einen die menschliche Aktivität zum Stillstand bringenden Glauben an die „göttliche Heilsvorsehung“ (Stufe 4).

Vielmehr ist die erlöste Welt nur dann zu verwirklichen und zu erreichen, wenn sich die gesamte Menschheit vom Prinzip der Verantwortung für den Nächsten (Stufe 5) leiten läßt. Wenn es unter den Menschen keine Trennung mehr nach Rassenzugehörigkeit, nach arm oder reich, nach gebildet oder ungebildet, nach krank oder gesund, nach rechtgläubig und ungläubig,

nach konservativ und progressiv, mehr gibt.

Für diese universale Einheit nun verbürgt Gott sich dem Menschen. Dabei ist diese Einheit nur dann herstellbar, wenn die Menschen versuchen, sich in Freiheit gegenseitig zu akzeptieren.

Diese „Struktur“ des religiösen Denkens findet sich ausgeprägt in den Worten und Taten Jesu. Gerade im Leben und Wirken Jesu geht es immer wieder um den Abbau von falschen Gottesvorstellungen, um die Durchbrechung enger nationaler und religiöser Interessen, um die Überwindung der Fixierung des Menschen auf seine eigene personale, familiäre, nationale und religiöse Identität; und nur insoweit diese „kommunikative Solidarität“ mit allen Menschen gelingt, ist das Reich Gottes herstellbar.

Im Johannes-Evangelium – das am stärksten schon die theologische Reflexion der ersten Christen zum Ausdruck bringt, heißt es im Kapitel 14, Vers 1–14: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir denn dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeige uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke! Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater. Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. Wenn ihr mich in meinem Namen um etwas bittet, werde ich es tun.“

Diese Stelle ist geradezu von einer gewis-

sen Tragik gekennzeichnet, die meines Erachtens deutlich unsere heutige Situation widerspiegelt.

Während Jesus verzweifelt den Jüngern das „Eigentliche“ seiner Botschaft nahezubringen versucht, daß nämlich der Weg zu Gott als ein Weg zu den Menschen aufgefaßt werden kann, fragen die Jünger immer wieder in einem naiven, nichtverstehenden Sinn nach dem greifbaren, faßbaren Gott, der sich von unserer menschlichen Wirklichkeit unterscheidet, der irgendwo hoch über den Wolken thront; dabei versucht Jesus immer wieder diesen „Blick nach oben“ (vergl. auch die Himmelfahrtsberichte) nach dem Außergewöhnlichen, nach dem Transzendenten auf das Wirkliche, auf das Reale, das sich in seiner Person und in seinem Tun verwirklicht, hinzuweisen. Die Jünger dagegen verlangen immer wieder nach dem Transzendenten in dem Sinne, daß das Transzendente das von den Menschen total Verschiedene ist.

Im Vers 13 und Vers 14 spricht Jesus von der Wirkung des Wissens in und um seinen Namen willen; wie haben wir doch als Christen und Kirche diesen Satz mißverstanden und ihn wieder als billigen psychologischen Trost für den Menschen ausgelegt, anstatt zur wirklichen Größe dieses Satzes vorzustoßen, der, ganz einfach gesagt, in der Nachfolge des Lebens Jesu besteht.

#### *Die Stufen des religiösen Denkens und die christlichen Werte*

Auf die christlichen Werte bezogen bedeutet dies, daß sie keinen Anspruch auf Exklusivität stellen können. Ich kann nicht sagen: das hier sind Werte, die nur von Christen zu verwirklichen sind, sie sind uns durch eine göttliche Heilsoffenbarung vermittelt und damit über allen Zweifel erhaben, sondern ich muß diese christlichen Werte gleichberechtigt mit anderen Wertvorstellungen in die Diskussion einbringen, allerings in *die* Diskussion, die sich das Ziel gesteckt hat, ein immer besseres menschenwürdigeres Leben für alle Menschen zu ermöglichen. Denn nur insoweit der Mensch eine menschliche Welt für alle Menschen herstellt, wirkt er auch an der Verwirklichung des Reiches Gottes mit; und nur insoweit der Mensch die Verwirklichung des Reiches Gottes vor Augen hat, gelingt ihm die Herstellung einer menschlichen Welt.

#### **4.2 Die Relevanz für den Unterricht**

Mit der Darstellung solcher Stufen des religiösen Denkens, sind diese Ausführungen notwendigerweise sehr theoretisch geworden. Diese einzelnen Stufen konnten dabei nur sehr knapp und prägnant beschrieben werden, zu Lasten einer ge-

nauen Differenzierung. Im Hinblick auf den Religionsunterricht und die Schüler und auf die Aufgabe der Wertvermittlung ist nun folgendes zu berücksichtigen:

1. Die Schüler in der Grundschule bevorzugen ein religiöses Denken, das dem Gottesbild der Stufe 1 und 2 entspricht.

Als Religionslehrer muß ich also nun versuchen, solche Werte zu vermitteln, die dazu geeignet sind, eine reifere Gottesbeziehung beim Schüler heranzubilden.

Wird z.B. bei der Behandlung der Abrahamsgeschichte der Wert auf den *unbedingten Glaubensgehorsam* Abrahams gelegt, wird im Grunde genommen das beim Kind schon angelegte Denkschema, das sich an dem Prinzip Lohn – Strafe – Angst orientiert, noch weiter verfestigt.

Das Entstehen eines reifen angstfreien Gottesbildes wird dadurch zumindestens nicht gefördert.

Versuche ich dagegen bei der Behandlung der Abrahamsgeschichte die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß Gott nicht den blinden Gehorsam will, daß er keine religiösen Vorschriften duldet, die die Würde und Person des Menschen (dafür steht in der biblischen Geschichte als Sinnbild Isaak) verletzen, daß es erst recht nicht dem christlichen Gottesbild entspricht, sich die Gottheit durch bestimmte mythische Regeln (wie z.B. Brandopfer oder gar Menschenopfer) gefügig zu machen, so leiste ich im Religionsunterricht einen Beitrag zur Weiterentwicklung des religiösen Bewußtseins und eröffne damit auch einen Weg zum Verständnis von christlichen Werten. Gehorsam heißt dann eben nicht, unter allen Umständen – womöglich gar bei Einsicht der Unsinnigkeit – den Willen Gottes zu tun, sondern im Anspruch des Nächsten (Isaak) in seinen berechtigten Bedürfnissen nach Selbstverwirklichung und Freiheit den Willen Gottes zu erkennen.

2. Die Schüler der Hauptschule beginnen sich von dem Gottesbild der Stufen 1 und 2 zu lösen. Diese Loslösung ist nicht ganz unproblematisch, weil mit ihr nicht gleichzeitig die positive Umwertung, wie sie auf der Stufe 4 bereits geschehen ist, vorgenommen wird.

Es wird also vor allem in der 7., 8. und 9. Jahrgangsstufe natürlicherweise zu einem großen prinzipiellen Zweifel an Gott überhaupt kommen. Wenn auch dieser Zweifel nicht von allen formuliert oder bekannt wird, so ist doch auch bei dem „religiös gefestigten“ Schüler in dieser Altersphase eine starke Unsicherheit zu spüren.

Mit der Unsicherheit bezüglich des Verhältnisses Gott – Mensch werden auch notwendigerweise die religiösen Werte,

die bisher auf dieser Basis ihre Gültigkeit hatten, in Frage gestellt.

Der Religionsunterricht sollte also in der Hauptschule grundsätzlich die Schüler zu einem selbständigen religiösen Denken ermuntern und dabei den Wert auf ein Gottesbild legen, das den Menschen nicht in seiner Freiheit einengt, sondern diese Freiheit erst eigentlich ermöglicht. Gerade die Gleichnisse und Reden Jesu eignen sich hier in besonderem Maße, diese recht verstandene Freiheit vom Gesetz herauszuarbeiten.

Nehmen wir als Beispiel den Bericht im Markus-Evangelium, Kapitel 3, Vers 1–6:

„Als er ein andermal in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Arm gelähmt war. Und sie beobachteten Jesus, ob er ihn am Sabbat heilen werde; denn sie wollten einen Grund zur Anklage gegen ihn finden. Da sagte er zu dem Mann mit dem gelähmten Arm: Steh auf und stell dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes statt Böses zu tun, ein Leben zu retten, statt es zugrunde gehen zu lassen? Sie aber schwiegen. Da schaute er sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über die Verhärtung ihres Herzens und sagte zu dem Mann: Streck deinen Arm aus! Er streckte ihn aus, und sein Arm war wieder gesund. Da gingen die Pharisäer hinaus und faßten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluß, Jesus umzubringen.“

Worin liegt die eigentümliche „Spitze“, das Provokative dieses Tuns Jesu? Es liegt nicht darin, daß Jesus den gottgläubigen Juden nur die Enge des Gesetzes vor Augen hält, daß er ihnen sozusagen sagen will, keine Regel ohne Ausnahme, auch will er sie nicht dazu ermuntern, daß sie nur ein klein wenig mehr Menschlichkeit in ihrem Ordnungsgefüge verwirklichen (obwohl das auch heute schon sehr viel ist), sondern daß er etwas Grundsätzliches zur Würde und Selbstbestimmung des Menschen sagt.

Er stellt sozusagen das gesamte religiöse System des jüdischen Glaubens auf den Kopf, indem er die Frage der Juden nach dem Willen oder Gebot Gottes als unsinnig und der menschlichen Selbstbestimmung zuwiderlaufenden Frage abweist. Wenn dieses Tun Jesu im Hinblick auf das Gottesbild richtig interpretiert wird, so bedeutete dies, daß Gott keine überirdische Gesetzesgröße ist, sondern, daß die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit des Menschen untrennbar miteinander verbunden sind; daß der Mensch nur dann, wenn er die Wirklichkeit des Menschen sieht, durch sie zur Wirklichkeit Gottes vorstoßen kann.

## 5. Zur Eigenart der christlichen Wertvorstellung

Vielfach hört man heute den Vorwurf, daß im Religionsunterricht nur noch bessere Sozialkunde oder Ethik betrieben werde. Sicherlich ist dieser Vorwurf genauer zu diskutieren.

Jedoch scheint mir bei dieser Diskussion auch häufig von Kritikern eines problemorientierten Unterrichtes der Fehler gemacht zu werden, als seien die spezifisch christlichen Wertvorstellungen von dem Kanon allgemeiner Wertvorstellungen fundamental abzuheben.

Ich gebe hier zu bedenken, ob ich mich nicht als Religionslehrer schon im religiösen Umfeld bewege, wenn ich mit den Schülern z. B. zwischenmenschliche Konfliktsituationen und deren Überwindung behandle. Im Neuen Testament, aber auch im Alten Testament ist von solchen zwischenmenschlichen Konfliktsituationen, die ja eine Grundbeschaffenheit menschlicher Existenz sind, sehr häufig die Rede; und zwar ist die Rede davon, wie diese Konfliktsituation in bezug auf Gott und die religiöse Dimension des Menschen zu bewältigen ist. (So ist aus dem AT keine spezielle christliche Ethik im Sinne einer normativen Ethik abzuleiten.)

Beide Elemente einer christlichen Ethik – verallgemeinernd gesagt, die menschliche Erfahrungswirklichkeit und das religiöse Deutemuster – müssen im Religionsunterricht zur Sprache kommen.

Christliche Ethik hat dabei nicht eine göttliche Wirklichkeit im Gegensatz zur menschlichen Wirklichkeit im Blickfeld, sondern sie deutet die menschliche Wirklichkeit im christlichen Sinnhorizont.

Wie ist dies näherhin zu verstehen?

Es gibt in unserer Gesellschaft, in unserem Kulturkreis, sicherlich eine Übereinstimmung über bestimmte Grundwerthaltungen des einzelnen Menschen und der menschlichen Gemeinschaft. (Hierbei sind nicht die in der Diskussion befindlichen Grundwerte gemeint.) Wir stellen fest, daß wir eine Erziehung zu bestimmten Grundhaltungen dringend benötigen, wenn unsere Gesellschaft einigermaßen funktionieren soll.

Worin können diese Grundwerthaltungen bestehen?

Ich möchte ohne Anspruch auf Vollständigkeit eine Reihe solcher Grundwerthaltungen aufzählen. Diese Reihe bedarf sicherlich noch der Ergänzung.

Wichtiger als eine weitere Aufzählung solcher Grundwerthaltungen ist mir allerdings eine Zuordnung der Grundwerthaltungen zum christlichen Sinnhorizont.

Das Christentum deutet die menschliche Wirklichkeit durch das Evangelium, durch

## 5.1 Ethische Grundwerthaltungen und der christliche Sinnhorizont

### Grundwerthaltungen

1. Ehrfurcht vor dem Leben und Bejahung des Lebens.
2. Achtung vor der Würde des Menschen und Respektierung seiner Persönlichkeit.
3. Wille zur Konfliktlösung.
4. Anerkennung der Gleichwertigkeit jedes Menschen.
5. Rücksichtnahme und Fairneß.
6. Soziales Verhalten und Hilfsbereitschaft.
7. Recht auf eigene Lebensgestaltung und Lebensentfaltung.
8. Bereitschaft und Fähigkeit zum Frieden.
9. Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit.
10. Mut und Zivilcourage.
11. Solidarität; Mitmenschlichkeit und Brüderlichkeit.
12. Verpflichtung auf das Gemeinwohl.
13. Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft.

### christlicher Sinnhorizont

- Die Gottebenbildlichkeit des Menschen.
- Das Sakrament der Ehe und das Sakrament der Priesterweihe.
- Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und die Erzählung von der Ehebrecherin.
- Fußwaschung
- Ordensregeln/goldene Regeln.
- Ordenswesen, das Wirken der Caritas, Innere Mission.
- Die Firmung, 2 Kor. 3, 17; Gal. 5, 1.13; Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen.
- Bergpredigt.
- Krankenheilung am Sabbat.
- Christliche Vorbilder/Heilige.
- Gleichnis vom barmherzigen Samariter.
- Urkirchliches Kirchenverständnis; Soziallehre der Kirche.
- Bergpredigt.

das christliche Leben und durch die Glaubenspraxis.

Durch diese christliche Sinndeutung bekommen die Grundwerthaltungen einen verstärkten Impuls, wie auf der anderen Seite die christliche Sinndeutung nicht losgelöst von der menschlichen Wirklichkeit verstanden werden kann.

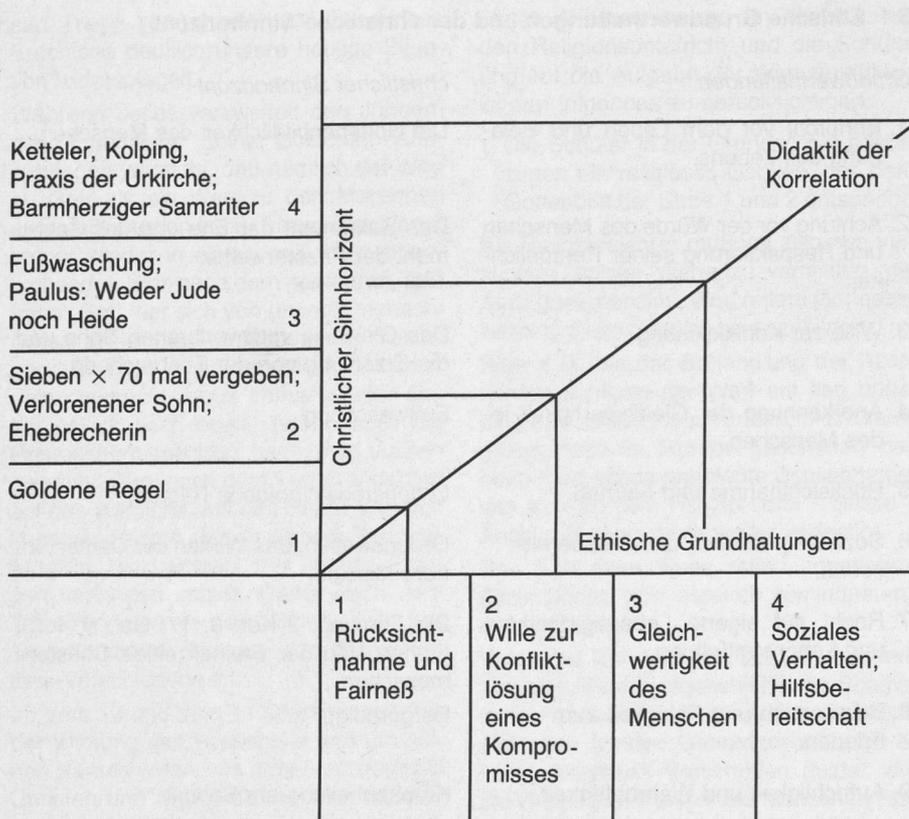
## 5.2 Die Aufgabe des Religionsunterrichtes

Der Religionsunterricht hat nun die Aufgabe, den Zusammenhang bzw. das Ineinandergreifen dieser beiden Bereiche auf-

zuzeigen. Er verhindert dadurch, daß er im rein ethischen Bereich stehen bleibt und daß er die christlichen Wertvorstellungen ohne Bezug zum menschlichen Leben vermittelt.

Der eigentliche Ort einer christlichen Werterziehung besteht also darin, die Schnittpunkte der ethischen und der religiösen Wirklichkeit aufzuzeigen.

Insofern der Religionsunterricht sich möglichst nahe an diesen Schnittpunkten bewegt, erfüllt er seinen spezifischen Auftrag im Hinblick auf die Vermittlung christlicher Wertmaßstäbe. Eine Skizze soll diesen Gedankengang verdeutlichen:



und sie sah mich an und sprach:  
Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
ist ein Schlüsselkind.  
Gestern bin ich ihm begegnet,  
eiskalt piff der Wind.  
Und es stand am Zaun und weinte,  
und es sah mich an und sprach:  
Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
man hatte ihn gefaßt.  
Gestern bin ich ihm begegnet,  
nach zwei Jahren Knast.  
Und da wurde er entlassen,  
und er sah mich an und sprach:  
Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
wohnt da ganz am End'.  
Und er fragte: Du, wie kommt es,  
daß mich keiner kennt?  
Gestern bin ich ihm begegnet,  
und ich sah in an und sprach:  
Wer weiß denn schon,  
wer weiß denn schon,  
daß du in dieser Straße wohnst,  
gleich um die Ecke nebenan.  
(Text: R. O. Wiemer)

#### Auswertung von Strophen 1–5 in GA

1. Welche Ängste, welche Sorgen hat ein alter, alleinstehender Mann?
2. Worüber wird sich dieser Mann freuen?
3. Was könnten die Menschen tun, um diesem Mann zu helfen?
  - der Staat
  - die Verwandten
  - die Nachbarschaft
  - die Kirchengemeinde
  - jeder von uns
 (Diese Fragen zu allen Strophen 1–5 stellen.)

#### Auswertung der 6. Strophe in EA/UG

In der 6. Strophe fragt Jesus: „Du, wie kommt es, daß mich keiner kennt?“

#### Problemeröffnung:

„Jesus Christus ist für die Christen...“

#### Mögliche Leitfrage:

Was will Jesus Christus im Lied für die Menschen sein?

#### Zusammenfassende Interpretation (Folie)

#### Literaturangabe:

- 1) L. Kohlberg: Kognitive Entwicklung und moralische Erreichung. In: Lutz Mauermann/Erich Weber (Hrsg.): Der Erziehungsauftrag der Schule. Donauwörth 1978, S. 107–118.
- 2) Fritz Oser: Zur Entwicklung kognitiver Stufen des religiösen Urteils. In: Günter Stachel (Hrsg.): Sozialisation, Identitätsfindung, Glaubenserfahrung. Köln 1979. Ss. 221–249.

## 6. Ein Unterrichtsbeispiel

Curricularer Lehrplan katholische Religionslehre HS

Jahrgangsstufe 5 / Themenbereich 8: Das Sakrament der Firmung

Lernziel: Einsicht, wie nach christlicher Überzeugung der Geist Gottes das Handeln der Menschen beeinflusst.

Lerninhalt: Christen erfahren: der Geist Gottes wirkt in der Welt: Menschen leiden unter Unglück, Haß, Tod, Unfrieden, Traurigkeit, Unsicherheit, Dunkelheit.

Die Bedeutung der Firmung für katholische Christen:

Firmung ist Beauftragung Gottes und Ausrüstung mit seinem Geist zum Handeln in der Welt.

Unterrichtsverfahren: Liedtexte auswerten. Als Beispiel wird hier ein Lied gewählt von der Schallplatte: Misereor, äthiopisches Hungertuch. Liedtext „Jesus wohnt in unserer Straße“.

Liedtext: *Jesus wohnt in unserer Straße* (Misereor-Schallplatte)

Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
ist ein alter Mann.

Gestern bin ich ihm begegnet  
und er sah mich an.  
Und er kam mir sehr allein vor,  
und er sah mich an und sprach:

Wer weiß denn schon,  
wer weiß denn schon,  
daß ich in dieser Straße wohn',  
gleich um die Ecke nebenan.

Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
hat keine Beine mehr.

Gestern bin ich ihm begegnet,  
rollte vor mir her.

Und er saß in seinem Rollstuhl,  
und er sah mich an und sprach:

Jesus wohnt in uns'rer Straße,  
ist 'ne alte Frau.

Gestern bin ich ihr begegnet,  
und ihr Haar war grau,  
Und es zitterten die Hände,